

Aus der Geschichte der alten Schnittmühle

Theo Volmert



Die Schnittmühle um die Jahrhundertwende

Neben dem Stinkesberg mit seinen geheimnisvollen heidnischen Opfersteinen und neben den Halden und verlassen unterirdischen Gängen des Zechengeländes lockte uns Jungen ganz besonders die alte Schnittmühle, die am Dickelsbach zwischen dem „Höfchen“ und dem „Hanten“ versteckt im Walde lag. Zwar war von der Mühle nur noch das zerfallene Wasserrad zu sehen und einige kümmerliche Mauerreste. Aber gerade diese Trümmer bewegten unsere Phantasie. Die Schnittmühle — das war für uns schlechthin die Mühle im Walde, unsere heimliche Versammlungsstätte, ein unentbehrliches Requisit unserer romantischen Knabenwelt. Besondere Freude machte es uns, im Wasserrad herum zu klettern und mit dem Eifer eines Schliemann die schäbigen Mauerreste zu durchforschen. Die Mühle diente uns, wenn wir Krieg oder Räuber und Bandit spielten, als Schlupfwinkel oder Verteidigungsburg. Darum waren wir später nicht wenig enttäuscht, als man das morsch gewordene Rad entfernte, die letzte deutliche Spur der alten Lintorfer Schnittmühle.

Bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatte **Johann Theodor Perpéet** die Schneidemühle errichtet. J. Th. Perpéet, 1747 geboren, gehörte zu den einflussreichen Bürgern des Amtes. Er war Freund und Geschäftspartner des kurfürstlichen Kellners Ferdinand Basel, und immer wieder begegnet man seinen Namen in den Urkunden der damaligen Zeit. Seine eignen Schriftstücke verraten uns, dass J. Th. Perpéet ein intelligenter, unternehmungs-tüchtiger und erfolgreicher Kaufmann war. Er vertritt seine Anliegen mit advokatorischem Geschick und in einer klaren und flüssigen Sprache, die wohlthuend absticht von dem oft so schwerfälligen, barbarischen Kauderwelsch damaliger Behörden. „In den Schlöderichs Banden“ mietete er mit F. Basel ein Torfbergwerk, das am Ende des Jahres 1801 noch betrieben wurde. J. Th. Perpéet, der in Angermund wohnte, besaß in Lintorf nach dem Güterauszug der Gemeinde vom Jahre 1826 am

Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Soesfeld, Lütgenschließkothen und Göfet u. a. fast 70 Morgen Land. Ihm gehörte das „Bürgersgut“ und das „Judenhaus“, und mit Theodor Thunes, den Gebrüdern Kämman und Stein, mit den Erben Theodor Bieger, der Witwe Brügelmann, Johann Trostorf, dem Freiherrn von Elverfeldt und dem Grafen von Spee zählte er zu dem kleinen Kreis der Begüterten im Bereich unserer Gemeinde.

J. Th. Perpéet, Gutsbesitzer in Angermund, wie es auf seinem Totenzettel steht, starb am 2. Januar 1834. Da mir das Heltorfsche Archiv nicht zugänglich war, habe ich nicht feststellen können, wie lange und mit welchem Erfolg Perpéet die Schneidemühle betrieben hat. Auch die Familienpapiere seiner Nachkommen und die Bücher des Heimatforschers Heinrich Schmitz geben darüber keinen Aufschluss. Im Düsseldorfer Staatsarchiv fand ich das immerhin wichtige Bittgesuch aus dem Jahr 1798, das die „Quecke“ zum ersten mal veröffentlicht.

Um 1880 herum pachtete der am 21. Januar 1839 in Lintorf geborene **Friedrich Wilhelm Dorenbusch** die Schnittmühle vom Grafen Spee (Heltorf). Die Dorenbusch stammten aus Mintard. Der Vater des Friedrich Wilhelm Dorenbusch (mit Vornamen Wilhelm, geb. am 1. September 1809 in Mintard, gest. am 19. Juni 1877 in Lintorf) war bereits Holzhändler. Er wohnte eine Zeitlang „An ter Mühlen“, wo jetzt der Landwirt Johann Großhanten wohnt. Wie man mir erzählt hat, wurde von Wilhelm Dorenbusch bereits im Wald Holz geschnitten und das geschnittene Holz nach Essen gefahren. Da nun die Straße bis zur „Pönt“ in einem so schlechten Zustand war, unterhielten Dorenbusch dort ein Holzlager.

Die Mühle lag auf der linken Bachseite, das Wasserrad an einem künstlich angelegten Zufluss, dessen Wasser von einem Teich gespeist wurde. Kurz vor der Brücke am Weg zwischen Höfgen und Hanten verband sich der Zufluss wieder mit dem Dickelsbach. Der Teich lag nördlich der Mühle, ungefähr 200 bis 250 Meter von ihr entfernt. Er wurde vom Dickelsbach durchflossen.

Das Wasserrad trieb die im Mühlengebäude befindliche Transmission an und setzte die beiden Vollgatter und die beiden Kreissägen in Bewegung. Das Mühlenhaus, ein zweistöckiger Bau, lag mit seiner westlichen Längsseite am Zufluss. Wenn nicht genug Wasser vorhanden war, konnte nur ein Gatter in Betrieb gesetzt werden. Je nach Stärke der Stämme und der Holzart benötigte man ebenfalls die volle Wasserkraft. Im trockenen Sommer gab es Tage, an denen man gar nicht oder



nur wenig schneiden konnte. Ungünstig wirkte sich auch zu starkes Frostwetter aus.

Zur Belegschaft gehörten durchweg drei Arbeiter außer den Fuhrleuten, die das Holz aus dem Wald holten und das geschnittene Holz zur Bahn oder gleich zur Kundschaft nach Düsseldorf, Duisburg, Mülheim oder Essen transportierten. Die Humboldtzeche in Essen wurde regelmäßig mit Grubenholz beliefert. Zu den Kunden der

Das Mühlenrad 1912

Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Schnittmühle gehörte auch die Gewerkschaft der Lintorfer Erzbergwerke. Im Besitz des Herrn Fritz Dorenbusch befindet sich noch eine Anfrage, die von dem Rechnungsführer der Zeche K. H. Kohl unterzeichnet ist (über K. H. Kohl siehe die „Quecke“, April 1951, Seite 5/7). Die Zeche benötigte Hölzer für den Wagenbau: Karrenbäume, Karrenschläger, Achshölzer, Rungen, Böden in Eichen, Pappeln und Tannen, Naben, Felgen und Deichseln. Ferner Bremsklötze und Leitern (Lärchenbäume mit Eichen- oder Eschensprossen).

Das Holz, das nach auswärts kam, wurde besonders für Karosseriebau, für Möbelfabrikation und Modellbau gebraucht. Für Schiffsbaufirmen wurden Eichen, Tannen und Pitschpine geliefert.

Ein weiterer Absatzartikel war die Gerberlohe, die hauptsächlich nach Mülheim-Saarn verkauft wurde. Im Mai oder Juni wurden die gefällten Eichen völlig entrindet, die Lohe dann gebündelt, in eine Scheune gefahren und dort getrocknet. Im Winter schlugen Arbeiter die Rinde in 12 bis 15 cm lange Stücke. Zu den letzten Lohschälern gehörten Josef Breuer und August Breuer (der „witte Juss“); zu den letzten Arbeitern in der Schnittmühle Wilhelm Kohlen und Wilhelm Leimann. Die alten Lintorfer erinnern sich auch noch an den Fuhrknecht Johann Kleinrahm.

Nicht unwichtig war schließlich die zur Lintorfer Schnittmühle gehörige Herstellung der Holzkohle aus den Abfallhölzern. Man errichtete Meiler. Die in Lintorf errichteten Meiler waren ungefähr 3 m hoch und besaßen einen Durchmesser von etwa 4 m. Sie bestanden aus weniger wertvollen Holzscheiten und Ästen, die um einen mittleren Luftschaft zusammengestellt und mit Grasnarben und Erde zugedeckt waren. Das Holz wurde unten in der Mitte des Weilers angezündet; durch die geringe Luftzufuhr verbrannte es jedoch nicht, sondern verkohlte nur. Man gebrauchte die Holzkohle bei der Essigfabrikation und besonders bei der Eisenverhüttung. Die Köhler mussten wegen der Brandgefahr Tag und Nacht achtgeben. Zum Schutz der Füße trugen die Köhler Holzschuhe, die „Köhlerblotschen“, wie damals die Lintorfer sagten. Die Köhlerblotschen besaßen keinen Riemen im Gegensatz zu den anderen Holzschuhen, und so war es zu erklären, dass man mit Köhlerblotschen überhaupt Holzschuhe weniger guter Qualität bezeichnete. Damals spielten die Holzschuhe für die Bewohner unseres Walddorfes eine weitaus bedeutendere Rolle als heute. Der Boden war sandig und voller Quecken, der Wald sehr nah und die Holzschuhe billig! Im Archiv des Heimatvereins gibt es ein Schulbild aus dem Jahre 1886; hier kann man feststellen, dass alle Schüler Holzschuhe tragen außer dem Lehrer und einem Jungen, dessen Vater eben Schuhmacher war. Trugen so die Jungen den Lintorfer Wald an ihren Füßen, so hielt ihn der Lehrer in der Hand: in der Gestalt eines Stockes. Und bisweilen, ich hab das noch selbst erlebt, trat der Stock in Tätigkeit, weil die Holzschuhe eines unglücklichen Schülers zur Unzeit hässliches Gepolter verursacht hatten. So spukten oft noch die Geister des Waldes in der Schulstube herum! Vielen von uns ist noch der Holzschuhmacher Johann Klotz (geb. 1855 gest. 1923) auf der Viehstraße in Erinnerung. Ein anderer Holzschuhmacher wohnte an der Kulbeek. Das war Johann Kohl. Man hat übrigens die Bezeichnung Köhlerblotschen irtümlicherweise mit dem Namen Kohl in Verbindung bringen wollen

Friedrich Wilhelm Dorenbusch, der Pächter der Schnittmühle, war mit einer Sprenger verheiratet. Frau Maria Sprenger (geb. am 16. April 1849) starb am 22. Januar 1886 und liegt mit ihrem Mann auf dem Alten Lintorfer Friedhof begraben. Die Dorenbusch hatten zuletzt auf der Duisburger Straße gewohnt. Ihr Haus gehörte zu den drei Lintorfer Häusern mit der bergischen Schieferbekleidung. Auf der Duisburger Straße befand sich auch das Holzlager.

Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Friedrich Wilhelm Dorenbusch starb am 7. Januar 1904, und mit seinem Tod wurde auch der Betrieb der Schnittmühle eingestellt, die vor 50 Jahren, als Lintorf noch nicht aus seinem vielleicht beneidenswerten Dornröschenschlaf erwacht war, für unser Dorf ein so charakteristisches Unternehmen darstellte.

N. B.

Die Angaben über die Schnittmühle verdanke ich Herrn **Friedrich Dorenbusch** (geb. 18. Jan. 1883 in Lintorf), Herrn **Peter Hamacher** (geb. 17. Februar 1878 in Lintorf) und Herrn **Anton Schwab** (geb. 9. April 1871 in Lintorf)

Johann Theodor Perpéet
ersucht um Konzession einer Schneidemühle

Durchlauchtigster Kurfürst!
Gnädigster Herr!

Zu dem Amt-Angermund besonders in der Gegend von Ratingen-Calcum etc. befinden sich verschiedene Holzhändler, die fast jahr aus, jahr ein Holz schneiden lassen, und die Schnitter beinahe zu ihren eigenen alleinigen gebrauch haben. —

Daher kömmts, daß nicht allein die Löhne für diese Leute äußerst hoch und beynahe unbeybringlich sind, sondern die Schnitter sind noch selten gar nicht zu haben, wodurch der Holzhandel im allgemeinen, und insbesondere jeder Eigentümer leidet, welche jetzt die Schnitter nicht haben können. Diesem allgemeinen schädlichen Unwesen abzuhelpen bin ich gesonnen, und bereit, auf die vom Krummenwege nacher Lintorff fließende Bache eine Schnitt-Mühle anzulegen, wenn mir die ggste. Concession dazu erteilet wird.

Hieran werden Höchstdieselbe wegen dem einleuchtenden allgemeinen auf das Publicum sich verbreitenden Nutzen zwarn keinen Umstand nehmen, zumalen da das *Höchste aerarium* durch die jährliche Recognition, welche ich mit drey Goldgülden abzutragen mich Unthgst. anheischig mache, gewinnet, und keine Schnitt-Mühlen in der gedachten Gegend vorhanden sind. —

Allein sothane Mühle kann anders nicht als in die Lintorfer Gemarke gelegt werden, und so ist mir zu Stellung des Gebäudes, und nötigen Wasserfang ein Platz von etwa 1 ½ Morgen groß nötig. —

Diese Anlegung habe ich dorten bestimmt, wo die Abgabe des Platzes der Gemarke ganz unschädlich ist, weil wegen der steilen Tiefe daselbst kein brauchbares Holz wächst, und so gewönne die Lintorfer-Gemarke sowohl durch beziehung des gewöhnlichen jährlichen *Canonis*, als auch durch den Holz-Handel selbst, da es wahrscheinlich ist, daß bey gehobenen Schneid-Mangel mehrere Kauflustige erscheinen, welche dermalen abgeschreckt werden, weil sie das gekaufte nicht geschnitten haben, mithin die Waare nicht *verdebitiren* können.

Zu Euer Churfürstliche Durchlaucht gelanget daher meine Unthgste. Bitte, mir zur anlegung einer Schneid-Mühle gegen jährlich an die Kellnerei Angermund zu zahlende *Recognition* von 3 Goldgülden nicht allein die ggste. Concession, sondern auch die Erlaubniß gnädigst zu erteilen, daß der Lintorfer Gemarken Vorstande mir *erga Consuetum Canonem* etwa 1 ½ Morgen Gemarken Grund in Erbpacht verleihen, und des Endes das geeignete an die Behörde zu erlassen.

Darüber
Euer Churfürstlichen Durchlaucht
Unterthänigster
Joan Perpet

(Akten Jülich-BerG Hofkammer, III. 2541)
(O. im D. St. A.)